

«Poetry for Revolutions. A Group Show with Manifestos and Proposals» mit Bassem Saad, Ceylan Öztrük, Guerreiro do Divino Amor, Giorgio Zeno Graf, Industria Indipendente, Ivona Brđanović, Maya Olah, Mathis Pfäffli, Michèle Graf & Selina Grüter, MigrArt/DACZ (Deniz Damla Uz & Niştiman Erdede), Ramaya Tegegne, RM, Sandra Mujinga, Shirana Shahbazi (in Zusammenarbeit mit Hannaneh Heydari) und Ursula Biemann
06.10.2023–31.03.2024

«Poetry for Revolutions» ist eine Ausstellung, die sowohl in Zürich (Cabaret Voltaire) als auch in Rom (Istituto Svizzero) stattfindet. In Zürich umfasst das Projekt eine Gruppenausstellung mit fünfzehn Manifesten, die einerseits im Historischen Saal (Obergeschoss) zu sehen sind, und andererseits als Schwarz-Weiss-Kopie zum Mitnehmen im Gewölbekeller aufliegen. Ceylan Öztrük begleitet «Poetry for Revolutions» mit der Einzelausstellung «Pink Tabula Rasa» im Gewölbekeller.

Für manche Ohren mag «Poetry for Revolutions» anachronistisch klingen, wie auch Manifeste (und Monumente) aus der Zeit gefallen scheinen. Öffentliche Stellung zu beziehen, eine Wende zu fordern, Überzeugungen «handgreiflich» und «offenbar» zu machen, wie es die etymologische Herkunft «manifestus» bereits vorwegnimmt: Vielleicht ist das Unbehagen mit der Gegenwart zu vielschichtig oder historische Beispiele zu haarsträubend, besetzt und selbstdarstellerisch, um eine Programmatik verkünden zu wollen. Für andere ist die politische Streitschrift – der Aufruf zur Empörung – Teil der aktuellen Aufbruchstimmung. Das künstlerische Manifest ist spätestens seit den Avantgarden des Futurismus und Dada ein eigenes Genre: als Gründungskurkunde, Forderung, Provokation oder Ankläger bringt das Manifest den Frust gegenüber «alten Ordnungen» zum Ausdruck, sei es im Hinblick auf den engen Kunstbegriff, die leeren politischen Phrasen oder die ausstehende soziale Revolution. Vor allem aber verbindet das künstlerische Manifest Kunst und Lebenspraxis und versucht, mit einer vermeintlich abgeschlossenen Werk-Ästhetik zu brechen, eine Intention öffentlich zu vermitteln. Manifeste lassen sich formal und inhaltlich schwer spezifizieren. Ein Manifest war und ist, wenn sichtbare Sprechende ihre textuelle und nicht-textuelle Erzeugnisse als solche betiteln.

Den Impuls für dieses kollaborative Projekt zwischen dem Cabaret Voltaire (Zürich) und dem Istituto Svizzero (Rom) setzte der andauernde Austausch der Kuratorinnen. Inmitten des aufflackernden Faschismus, der Apathie gegenüber ökologischen, ökonomischen und sozialen Krisen oder der Tatsache, dass Menschen aufgrund ihrer Identität Gewalt ausgesetzt sind, fragen wir: Genügt das, was wir tun? Wie drücken wir uns in den Künsten aus? Bildet Kunst politische Menschen oder erschafft sie eher einen pseudopolitischen Raum? Ist Kunst politisch oder sind es ihre Macher*innen? Wir meinen, dass diese in den Künsten altbekannten und teilweise als unsexy-pädagogisch markierten Fragen fortlaufend gestellt werden müssen und dass sie nie abgeschlossen sein dürfen. Die Liebe zur Kunst treibt uns an. Kunst bildet nicht eindimensional ab, sie verdichtet, isoliert, differenziert, verwirrt, entwirrt, sei es poetisch,

radikal, subtil oder konkret. Die Kunst sucht neue Wege des Ausdrucks, weshalb wir in der Ausstellung nicht nur von «Manifestos», sondern auch von «Proposals» sprechen.

Wir haben fünfzehn Künstler*innen und Schreibende angefragt, ein Manifest oder Proposal beizutragen. Die Auswahl erfolgte subjektiv. Die Beteiligten reagieren in ihrer eigenen künstlerischen Sprache und mit unterschiedlichen Ausdrucksmitteln auf die global verstrickten Krisen, oder reflektieren die Kultur des Mitteilens, des Stellung-Beziehens oder des Manifestierens. Sie beschäftigen sich mit der ökologischen Katastrophe, der politischen und kapitalistischen Sprache, der Pharmaindustrie, dem Umgang mit Ideologien oder Ressourcen, mit Wünschen in dystopischen Zeiten, kollektiven Imaginationen und identitären Zuschreibungen. Die inhaltlichen und formalen Eigenheiten sind mannigfaltig, wie die genaueren Beschreibungen der Manifeste und Proposals ab Seite 10 aufzeigen.

Der Ausstellungstitel spielt mit der Referenz auf Karl Marx an, welcher das Manifeste als Gedicht der Revolution («Poetry of the Revolution») bezeichnete. Mit der Pluralisierung von «Revolutions» und dem «for» (für) anstatt «of» (von) wollen wir ideologische Verengungen mitdenken und Raum geben für verschiedene Imaginationen einer Zukunft, die die Gegenwart und die Vergangenheit immer antizipiert. Im Titel wird zudem die mögliche Bandbreite der Beiträge abgesteckt. So zeugen viele der Beiträge auch davon, dass das Mitteilen genauso über Bilder und Materialien funktionieren kann.

Die Ausstellung findet überlappend in Zürich und in Rom statt. Wir meinen, dass sich die Aussagen der Künstler*innen je nach Kontext und Architektur anders artikulieren können. Die Entscheidung, die Manifeste einerseits zu hängen, und andererseits als Kopien auf Ceylan Öztrüks Skulpturen zu zeigen, folgte aus dem Bewusstsein heraus, dass Manifeste in den öffentlichen Raum getragen werden wollen. Sie sind also eingeladen, die Manifeste mitzunehmen und irgendwo zu platzieren oder weiterzugeben. So zirkulieren sie auch ausserhalb der Ausstellungsräume, regen zum Denken an und hallen nach.

Die Zusammenarbeit erfolgte auch aus den historischen Referenzpunkten des Cabaret Voltaire und des Istituto Svizzero. Im Cabaret Voltaire wurde 1916 Dada gegründet, eine der wichtigsten Avantgarde-Bewegung des 20. Jahrhunderts. Mehr zu den Dada-Manifesten finden Sie im Reader im Historischen Saal. In jenem Saal also, in dem die Dadaist*innen neben eigenen Werken oder einem Druck von Picasso futuristische Plakate auf einer

von Hans Arp schwarz gestrichenen Wand platzierten. Für die Ausstellung wurde ein Teil des Mauerwerks schwarz tapeziert. So bespielen wir die avantgardistische Café- und Cabaret-Stimmung aus einer zeitgenössischen Perspektive. In den Büroräumen des Istituto Svizzero wiederum hängt ein Gemälde von Giacomo Balla (einem Maler des Futurismus). Über diese futuristischen (und heute kritisch zu betrachtenden) Verbindungen hinaus, lässt sich eine Kontinuität von dadaistischen Auseinandersetzungen und Dekonstruktionen der Sprache zu feministischen Künstler*innen und anderen Akteur*innen im Kunstfeld Italiens der 1960er- und 1970er-Jahre nachzeichnen, die von ähnlichen Gedanken angetrieben waren und eine künstlerische Praxis prägten, die uns nahe steht.

Mehr zur Einzelausstellung von Ceylan Öztrük im Gewölbekeller: S.10

*Mehr zu den fünfzehn Künstler*innen und ihren Manifesten im Historischen Saal: S. 12–17*

Mehr zu den historischen Manifesten in der Dada-Vitrine und im Reader: S. 11

Kuratiert von Salome Hohl & Gioia Dal Molin
Assistenzkuratorin Zürich: Monica Unser

Dieses Projekt wird freundlicherweise unterstützt von:

Stadt Zürich

Ernst Göhner Stiftung

Stiftung Temperatio

Philaneo

Stiftung Anne-Marie Schindler

Pro Helvetia, Schweizer Kulturstiftung

Ernst und Olga Gubler-Hablützel Stiftung

Stiftung Kulturfonds, ProLitteris

Oertli-Stiftung

Else v. Sick Stiftung

Während in Rom zusätzlich Werke mehrerer Künstler*innen zu sehen sind, wird in Zürich begleitend zur Gruppenausstellung Ceylan Öztrüks «Pink Tabula Rasa» eröffnet. Die beiden Projekte laufen in der Arbeit *Choreographed Manifestos* zusammen: Skulpturen aus handgebogenen Stahlblechen choreographieren die Manifeste aus «Poetry for Revolutions», die wie Flugblätter an den Wänden entlanggleiten. Die Stahlskulpturen zeigen die Manifeste nicht nur, sondern bringen sie auch in neue Positionen und verändern die Plastizität der Papierstapel. Die Künstlerin ist daran interessiert, eine alternative Art und Weise zu schaffen, wie Informationen zirkulieren, und die Stabilität der Manifestationsmedien durch Bewegung zu verändern. Die Besucher*innen können die Manifeste mitnehmen und sie auf die Strasse tragen.

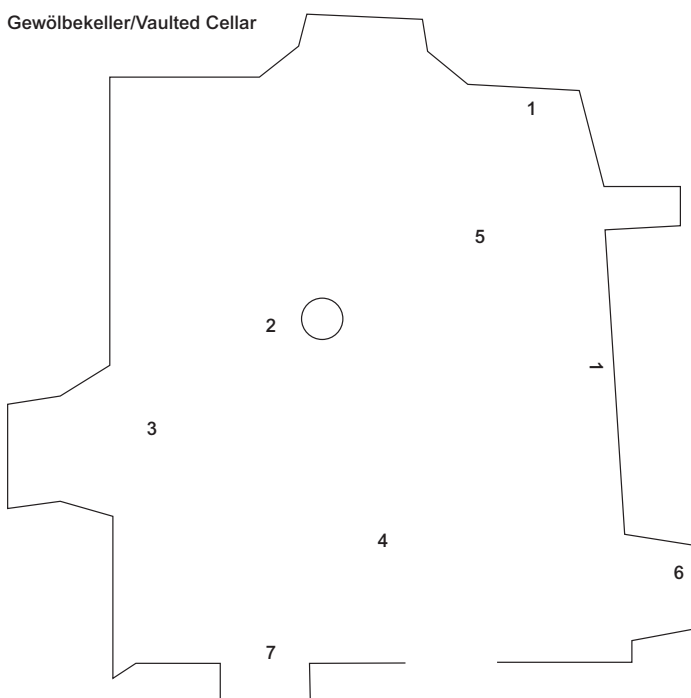
Weiter befinden sich vier Papierskulpturen im Raum mit dem Titel *Phantasm Manifesto*, die den Gedanken des Manifestierens auf die Skulptur und ihre Verwendung ausdehnen. Auf den ersten Blick erinnert die Werkgruppe an architektonische Elemente mit einem repräsentativen oder propagandistischen Zweck. Säulen verweisen auf eine Epoche, stabilisieren oder schmücken Gebäude. Metaphorisch gesehen dienen sie auch als Stützen für Erzählungen. Steine mit Inschriften fungieren traditionell als Gedenktafeln, um eine Person oder ein Ereignis zu historisieren. Auf den zweiten Blick muten die Papierskulpturen ironisch an, da sie durch das Material jeder Funktion beraubt sind und Bilder oder Schriften transportieren, die auf eine neue Erscheinungsform dieser skulpturalen Architek-

turelemente verweisen. Vielleicht sind sie als künstlerische «Gegen- oder Anti-Monumente» zu verstehen. Formal zeigt sich die Gegen-Denkmalarbeit durch eher abstrakte oder minimalistische Formen; die Betonung der Horizontalen und der Fragmentierungen oder durch das Spiel mit der Abwesenheit. Erinnerungen sollen dabei nicht werden, sondern sind aktiv und lebendig.

Einmal mit der Täuschung der Dauer und Beständigkeit ausgestattet, zeigen sich die Skulpturen in der Ausstellung in ihrem eigenen Bild, sie sind sie selbst. Sie sind nur das Bild, das sie präsentieren. Anstatt eine Propaganda zu tragen, haben sie die Möglichkeit, in einem sicheren Ausstellungsraum sie selbst zu sein, ohne vertikal stehen zu müssen. Sie können entweder schweben oder auf dem Boden liegen, sich an die Wand lehnen oder sich biegen. Die Ausstellung ist ein Moment, in dem diese skulpturalen Elemente sich selbst überlassen werden, ohne dass jemand ihnen vorschreibt, ein ideologisches Element zu sein.

«Pink Tabula Rasa» ist somit eine Einladung zur Umschreibung, um aus den aktuellen kulturellen Ruinen neue Formen der Darstellung und Kommunikation zu schaffen. Auf diese Weise nähert sich die Untersuchung des Denkmals dem Manifest. Im Sinne des Titels *Phantasm Manifesto* möchte die Künstlerin den imaginären, surrealen oder illusorischen Aspekten eines bestimmten Konzepts Raum geben.

Gewölbekeller/Vaulted Cellar



Glossar der einzelnen Exponate

- | | |
|--|--|
| <p>1 Ceylan Öztrük <i>Choreographed Manifestos</i>, 2023 Aus Stahl geformte Papierblätter mit gedruckten Manifesten von Bassem Saad, Ceylan Öztrük, Guerreiro do Divino Amor, Giorgio Zeno Graf, Industria Indipendente, Ivona Brđanović, Maya Olah, Mathis Pfäffli, Michèle Graf & Selina Grüter, MigrArt/DACZ (Deniz Damla Uz & Niştiman Erdede), Ramaya Tegegne, RM, Sandra Mujinga, Shirana Shahbazi (in Zusammenarbeit mit Hannaneh Heydari) und Ursula Biemann</p> <p>2 Ceylan Öztrük <i>Phantasm Manifesto: Column I</i>, 2023 Druck auf Papier, Stahlhalterung 400 x 42 cm</p> <p>3 Ceylan Öztrük <i>Phantasm Manifesto: Column II</i>, 2023 Druck auf Papier, Stahlfuss 400 x 42 cm</p> | <p>4 Ceylan Öztrük <i>Phantasm Manifesto: Column III</i>, 2023 Druck auf Papier 370 x 42 cm</p> <p>5 Ceylan Öztrük <i>Phantasm Manifesto: 5 Pieces</i>, 2023 Druck auf Papier Dimension variabel</p> <p>6 Ceylan Öztrük <i>Phantasm Manifesto: 3rd Stone</i>, 2023 Druck auf Papier 29 x 26 x 30 cm</p> <p>7 Dada Vitrine mit wechselnden Exponaten aus der Sammlung des Kunsthaus Zürich. Siehe nächste Seite</p> |
|--|--|

In Zürich steht mit dem Cabaret Voltaire nicht nur der Ursprungsort von Dada, im Kunsthaus Zürich befindet sich auch eine der wichtigsten Dada-Sammlungen weltweit. Die Zürcher Dadaist*innen drückten sich zum einen in intensiven Live-Momenten aus, zum anderen produzierten sie bleibende Kunst oder Ephemera wie Texte und Einladungskarten. Neben dem Dada-Kabinett im Kunsthaus Zürich ist die Dada-Vitrine im Cabaret Voltaire ein weiterer Präsentationsort dieser Erzeugnisse und macht sich die Besonderheiten des Hauses zu eigen. Die Institution bewegt sich zwischen Erinnerungsort für Dada (ohne eigene Sammlung), Projektort zeitgenössischer Kunst und Gastronomie, wodurch sich zeitspezifische und zeitübergreifende Fragen begegnen. So sind die Dada-Vitrine und die Wechsellausstellung im selben Raum, dem Gewölbekeller, als eigenständige Formate zu verstehen, treten jedoch in ein Spannungsverhältnis. Im Gegenüber von historischen Dokumenten und zeitgenössischen Beiträgen zeigen sich erstens Kontinuitäten von dadaistischen Gedanken und Techniken. Zweitens eröffnet sich ein Raum, um darüber nachzudenken, welche Zugänge neue Perspektiven verlangen. Die Exponate wechseln alle drei Monate zu unterschiedlichen Schwerpunkten.

Zur aktuellen Auswahl:

1) Contimporanul, Nummer 46, mit einem Bild von Marcel Janco

Die Zeitschrift Contimporanul wurde von 1922 bis 1932 monatlich in Bukarest herausgegeben und entwickelte sich zu einer Plattform für den rumänischen Modernismus. Die hier vorgestellte Ausgabe enthält unter anderem das «Manifest activist cãtre tinerime» (Aktivistisches Manifest an die Jugend) von Ion Vinea, der neben Marcel Janco Herausgeber der Zeitschrift war.

2) Merz 2, Nummer i, *Manifest Proletkunst* & Cover, April 1923 (zwei Faksimiles)

Die Zeitschrift Merz wurde von Kurt Schwitters gegründet und zwischen 1923 und 1932 in Hannover herausgegeben. Auf Seite 24 und 25 dieser Ausgabe veröffentlichte Theo van Doesburg sein «Manifest Proletkunst», das sich auf die Theorie des Proletkult bezog, die von Bogdanov und Lunatscharski in Verbindung mit der russischen Revolution von 1917 entwickelt worden war, und deren Berufung auf eine Ästhetik, die sich an die Arbeiterklasse richtete, kritisierte. Der Text wurde von van Doesburg, Schwitters, Arp, Tzara und Spengemann unterzeichnet.

3) The Little Review, Nummer 9, 1924, New York/London

Das schöne Titelblatt mit den Buchstaben und Zahlen gehört dem in New York publizierten «The Little Review»-Magazin. Gegründet von Margaret Andersen wurden darin zwischen 1914 und 1929 Beiträge über

Kunst publiziert. Das Magazin ist vor allem dafür bekannt, frühe dadaistische und surrealistische Werke zu abgedruckt zu haben. Auf Seite 7 in dieser Ausgabe (9 (1923), 4) sind die Titel der sieben Manifeste von Tristan Tzara aufgelistet. In einem begleitenden Kurztex forderte er die Leser*innen zudem auf, seine Texte zu lesen; seine Manifeste würden zeigen, dass nichts wichtig sei.

4) Zeitschrift Procellaria, Nummer 5, 1920, Mantova (Faksimile)

Gino Cantarelli war ein Dichter und Maler, der zunächst mit dem Futurismus und dann mit Dada assoziiert wurde. Von 1917 bis 1920 gab er zusammen mit Aldo Fiozzi das Magazin «Procellaria» heraus. In dieser Ausgabe vom 5. Februar 1920 sprechen die Verfasser*innen über ein Manifest von Zürcher abstrakten Maler*innen, das «Inspiration für eine den gesamten geistigen Horizont umfassende Basis liefert». Wahrscheinlich handelt sich dabei um das «Manifest der radikalen Künstler» (siehe Reader zu den historischen Manifesten im Historischen Saal).

5) Vincent Huidobro, Manifestes, Manifeste, Manifest, Manifest, Manifeste, Manif, Mani, Man, Ma, M, 1925, Paris (Faksimile)

Vincent Huidobros Cover besticht durch sein typografisches Spiel «Manifestes, Manifeste, Manifest, Manifest, Manifeste, Manif, Mani, Man Ma, M». Huidobro war ein chilenischer Dichter, der die literarische Bewegung Creacionismo gründete. Zunächst kritisch gegenüber der Form des Manifests, nutzte er diese, um seine Ideen zu verbreiten und sie in das Panorama der europäischen Avantgarden wie dem Surrealismus einzuordnen. Später setzte er seine Ideen um, indem er sich direkt in die chilenische Politik einmischte.

6) Hugo Ball, Eröffnungs-Manifest, 1916, Zürich (Faksimile)

Hugo Ball war ein deutscher Schriftsteller und Dichter, der im Februar 1916 zusammen mit Emmy Hennings das Cabaret Voltaire mitbegründete. Dieser Text wurde beim 1. Dada-Abend im Zunfthaus zur Waag am 14. Juli 1916, gelesen, als die Dada-Gruppe das Cabaret Voltaire bereits verlassen hatte.

Mehr zu den historischen Manifesten finden Sie im Reader im Historischen Saal.

In der oberen Etage befindet sich das ursprüngliche Cabaret Voltaire. Die Dadaist*innen mieteten das sogenannte «Holländerstübli» im hinteren Bereich, um ihr eigenes Kabarett zu eröffnen. Hugo Ball beschrieb das Cabaret Voltaire in seinem Tagebuch als ihren «Candide gegen die Zeit». Das Cabaret Voltaire war nur fünf Monate geöffnet. Vom 5. Februar bis zum 23. Juni 1916 fanden täglich, ausser freitags, Veranstaltungen statt. Im April 1916 einigten sich die Dadaist*innen auf den Namen «Dada». Heute ist von der Original-Bausubstanz nur noch die Säule im vorderen Teil des Saales vorhanden. Im Raum stand – wie heute – die kleine Holzbühne, auf der experimentelle und interdisziplinäre Darbietungen gezeigt wurden. Gedichte wurden in verschiedenen Sprachen gleichzeitig aufgeführt und mit Masken, Tanz, Bühnenbildern und Musik kombiniert. Hans Arp malte die Wände schwarz, die Decke blau. Ein dürrtiger grüner Vorhang hing vor der Bühne; im Raum standen Tische mit roten Tischtüchern.

Heute finden unterschiedliche Veranstaltungen wie die Soireen im Historischen Saal statt.

Mehr Informationen zum Programm:

www.cabaretvoltaire.ch

Kurztexte zu den fünfzehn Manifesten an der schwarzen Wand:

Bassem Saad

Am Anfang von Bassem Saads künstlerischen Arbeiten (Videos, Skulpturen, Installationen oder Performances) stehen oft das Schreiben und eine Vermengung von realen und fiktionalen Erzählungen. Persönliche Erfahrungen verknüpft Bassem mit weltgeschichtlichen Erzählungen und politischen Ereignissen oder Brüchen. Dabei interessiert sich Bassem insbesondere für verschiedene Formen des kollektiven Kampfes und des Aufbegehrens – so beispielsweise für die Aufstände im Libanon 2019/20 oder die Black-Live-Matters-Bewegung. Bassems Manifest beginnt mit einer Behauptung und verweist auf das Potential von künstlerisch-widerständigen Strategien, auf Formen der kollektiven Organisation von (gegenkulturellem) Widerstand. Dabei interessiert Bassem sich nicht nur für die eigene Person als Künstler*in und die Nähe zu oder Involviertheit in bestimmten Ereignissen, sondern auch für die Funktion der Kunst an sich und ihre Möglichkeit, uns den Zustand der Welt vor Augen zu führen. Gerade auch in der Überzeichnung, im überzeichneten Nachspielen, um so vermeintliche Realitäten drastisch in Frage zu stellen.

Bassem Saad ist ein*e in Beirut geborene*r Künstler*in und Schriftsteller*in. In der Arbeit erforscht Saad Begriffe wie historischer Bruch, Spontaneität und Überschuss durch Film, Performance und Skulptur sowie Essays und Fiktion. Mit dem Schwerpunkt auf vergangene und gegenwärtige Formen des Kampfes versucht Saad, Szenen des intersubjektiven Austauschs in ihren welt-

geschichtlichen Rahmen zu stellen. Bassem Saads Arbeiten wurden im MoMA, CPH:DOX, Triangle-Asterides, der Busan Biennale und der Transmediale präsentiert und gezeigt. Derzeit ist Saad Stipendiat*in des Berliner Künstlerprogramms. Saads jüngster Film, *Congress of Idling Persons*, erhielt eine besondere Erwähnung in der Kategorie New:Vision Award beim CPH:DOX 2022. Ihre Texte erscheinen in *The New Inquiry*, *Jadaliyya*, *FailedArchitecture* und *The Funambulist*.

Ceylan Öztrük

Zusätzlich zu ihrer Einzelausstellung «Pink Tabula Rasa» im Gewölbekeller zeigt Ceylan Öztrük ein Manifest, das die Ideen von Skulptur, Form und Schrift miteinander verbindet. Ihre Manifest-Poesie kann von allen, die davor stehen, gesehen oder entziffert werden. Dieses spiegelnde skulpturale Format lädt jede Person ein, das Gedicht mit einem Bild von sich selbst zu lesen; mit seinem eigenen, sich verändernden Hintergrund und als Spiegeloberfläche zirkuliert die Poesie in den Betrachter*innen und schafft ein erweitertes Motiv des Manifest-Seins. Ein Manifest kommuniziert nach aussen. Hier wird das lesende Subjekt auf sich selbst zurückgeworfen, sieht sich im Spiegelbild: Aktionismus beginnt bei sich selbst. Je nach Blickwinkel ändert sich die Perspektive. Öztrüks Text kann auch als ein subjektorientierter Ansatz in der Kunst gelesen werden, der den Körper immer mit einbezieht: Er ist in der Skulptur, im Wort, im Raum.

Ceylan Öztrük ist Künstlerin, lebt und arbeitet in Zürich. Sie schloss ihr praxisbezogenes Doktorat (2016) an der Mimar Sinan Fine Arts University (Istanbul) ab, das sie 2014 an der Akademie der bildenden Künste in Wien zum Thema Postkonzeptuelle Kunstpraktiken begann. Sie erhielt ihren Abschluss an der Fakultät für Bildende Künste, Abteilung für Bildhauerei an der Anadolu Universität. Ceylan Öztrük öffnet akzeptierte Formen des Wissens und konzentriert sich darauf, wie diese zustande kommen, wie sie einen bestimmten Flow umleiten und Machtstrukturen beeinflussen. Ceylan Öztrük hat u.a. an den folgenden Orten ausgestellt und performt: Theater Gessnerallee (Zürich, 2023 und 2020), Biennale Genf, FriArt Kunsthalle (Fribourg, 2021); Longtang (Zürich, 2020), IV. Berliner Herbstsalon (2019); My Wild Flag Festival, Stockholm (2019); Call me Venus, Mars, Istanbul (2016).

Guerreiro do Divino Amor

Guerreiro do Divino Amor spürt in seinen Beitrag der Konstruktion von nationalen Identitäten nach und interessiert sich für die Erzählungen und (visuellen) Symbole, mit denen Nationalstaaten sich selbst darstellen. Der Künstler verfolgt seine Recherchen so kritisch wie ironisch und augenzwinkernd immer wieder mit Blick auf die Schweiz, die, wie andere Staaten auch, im späten

19. Jahrhundert ein nationales Selbstverständnis konsolidierte. In der Schweiz geschah dies im Rückgriff auf fiktive Figuren wie die Helvetia oder auch Willhelm Tell und in Anbindung an eine bestimmte Topografie (die Berge und insbesondere der Gotthard), die den jungen Nationalstaat und formen sollten und dessen Bewohner*innen insbesondere im zweiten Weltkrieg – mit dem ideologischen Konzept der sogenannten 'Geistigen Landesverteidigung' – zu standhaften Schweizer*innen erziehen. In diesem Sinne ist Guerreiro do Divino Amors Manifest eine offensichtlich ironische Überzeichnung, die uns aber gerade dadurch zum Nachdenken anregt. Der schweizerisch-brasilianische Künstler Guerreiro do Divino Amor (*1983, Genf, lebt und arbeitet in Rio de Janeiro) hat einen Master-Abschluss in Architektur von der School of Architecture in Grenoble und La Cambre Architecture (Brüssel). Seine Forschungen befassen sich mit den Oberflächlichkeiten, den historischen, politischen, religiösen und medialen Erzählungen, die in die Konstruktion des Territoriums und des kollektiven Imaginären eingreifen. Seine Arbeiten wurden unter anderem im Centre d'Art Contemporain (Genf), auf der Frestas Trienal (Sorocaba, Brasilien), der Second Biennial Tropical in Porto Rico, im Zentrum für zeitgenössische Kunst in Vilnius (Litauen), in der Pinacoteca de São Paulo und in der Stiftung Iberê Camargo in Porto Alegre (BR) ausgestellt. Im Jahr 2024 wird Guerreiro do Divino Amor die Schweiz an der 60. Biennale von Venedig vertreten.

Giorgio Zeno Graf

Giorgio Zeno Graf spürt in seinem Werk dem verflochtenen Ökosystem des Tessins nach. Er beobachtet Arbeitstechniken, den Umgang mit Ressourcen und inwieweit diese Gemeinschaften und Individuen prägen. Sein Manifest «Cröisc e Grebel» zeugt von dieser Auseinandersetzung. Er liess sich vor allem von vergangenen Praktiken inspirieren, die eng mit dem Kreislauf der Natur zusammenhängen und historisch als Hexerei bezeichnet wurden. Als die christliche Religion in diesem Gebiet Einzug hielt, wurden diese Menschen verfolgt und ausgegrenzt, wichtiges Wissen und Praktiken gingen verloren. In Cabaret Voltaire zeigt Graf ein Manifest aus Tessiner Wolle, die verbrannt oder weggeworfen worden wäre, obwohl Wolle isolierend ist und viel Vitamin D enthält. Die noch nach Schaf riechende Materie ist einerseits eine materielle Manifestation des Tessins, seiner Lebewesen und Verarbeitungstechniken. Andererseits werden Körner eingewebt, um das Nachdenken über Ressourcen und Kulturtechniken anzuregen.

Giorgio Zeno Graf (*1999, Lugano) lebt und arbeitet in Zürich. Er hat an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) einen Bachelor- und Masterabschluss in Visual Arts erworben. Das Werk von Giorgio Zeno Graf konzentriert sich auf die Nutzung von Ressourcen durch Skulpturen und Installationen, wobei er sich für die symbiotischen Beziehungen interessiert, die er mit seiner Umgebung eingeht. Im Jahr 2020 erhielt Graf den ersten Preis in Le stanze dell'arte / Premio giovani artisti Genesi creativa, M.A.X Museo, Chiasso. Graf hat an Gruppenausstellungen teilgenommen, darunter Bissone Arte 22 und CALCI (Ai Molti Tesori, Mendrisio), ALLDA (Zürich), Offspace Flüelastrasse (Zürich) und

Material (Zürich).

Industria Indipendente

«Upside Down» nennen Industria Indipendente (Erika Z. Galli und Martina Ruggeri) ihr Manifest, das eine auf dem Kopf stehende Illustration aus «The Oceans. An Oasis in Space» zeigt, einem Schulbuch aus den 1970er-Jahren. Die ursprüngliche pyramidenförmige Illustration zeigt, wie die beiden Künstlerinnen sagen, dass «die techno-patriarchale westliche Kultur», eine allgegenwärtige, auf das Symbolbild des weissen Mannes fokussierte Weltsicht ist, gegen die sie sich in ihrer Arbeit immer wieder aufbegehren. Während Industria Indipendente vor allem für ihre Veranstaltungsreihe «Merende» in Rom klare, sprachbasierte Manifeste verfassen, greifen sie für «Upside Down auf Bildmaterial zurück. Dabei erscheint die Umkehrung als politische, subversive Geste: Plötzlich ist die weisse Person (der Mann) ganz unten. Und plötzlich sehen wir auch eine weitere Hierarchie der tierisch-nicht-menschlichen Welt und eine weibliche Vulva – als Gegensymbol der patriarchalen Weltordnung.

Industria Indipendente ist ein in Rom ansässiges Kollektiv für darstellende, schreibende und bildende Kunst, das von Erika Z. Galli und Martina Ruggeri gegründet wurde. Ihre Forschung ist in der Sprache verwurzelt: erweiterte Schrift, die sich in Körper, Umgebungen und Oberflächen einschreibt; sie wird zu Aktion und Performativität; sie verflüssigt und erweitert sich zu Klang, Stimme und Licht; sie öffnet, kontaminiert und verwischt die Grenzen zwischen sich selbst und anderen, hier und anderswo. Ihre Arbeiten artikulieren stets Fragen und Reflexionen: die «unproduktive» Dimension der Zeit, die Schaffung alternativer und fiktiver Welten, in denen sich Gemeinschaften und Allianzen bilden, eine ständige Umwälzung und Neuschaffung individueller und kollektiver Identitäten. Gerade haben sie im Nationaltheater von Rom mit der Show *Left Hand* debütiert, einem performativen, visuellen und akustischen Raum.

Ivona Brđanović

Ivona Brđanović schreibt vor allem über migrantische und queerfeministische Themen. Für «Poetry for Revolutions» tischt sie jedoch in dadaistischer Manier ein «Menifest» auf: eine Gourmet-Reise durch unterschätzte Beigeschmäcker. Der Antipasto, der Primo, Secondo und das Dolce lesen sich wie Parteiplattitüden. Politische Phrasen und Rituale mixt die Autorin mit italienischen Essgewohnheiten; Italianità trifft auf neutrale Weissbrote, Kompromisskrusten und blattvergoldete Gelegenheiten. In dieser Gegenüberstellung erscheint das Politsystem köstlich bitter und ziemlich ungewürzt oder versalzen.

Ivona Brđanović ist eine Dramatikerin, queer-feministische Aktivistin, Drehbuchautorin und Schriftstellerin. Geboren in Bosnien und Herzegowina, lebt sie seit 1991 in Zürich. Nach dem Studium der Umweltechnik in Zürich absolvierte sie einen Bachelor am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel und einen Master in Film/Drehbuch an der Zürcher Hochschule der Künste (ZhdK). Sie ist Herausgeberin von *GLITTER*, dem ersten queeren Literaturmagazin im deutschsprachigen Raum. Neben

regelmässigen Auftritten und Veranstaltungsmoderationen in der Schweiz und in Deutschland schreibt sie für Serien und veröffentlicht ihre eigenen Texte. Ihre Schwerpunkte sind Minderheiten, queere und migrantische Themen.

Maya Olah

Die Autorin Maya Olah, die vor allem Prosa in kürzerer Form schreibt, trägt mit «WIR RITZEN GLETSCHERSCHICHTEN» ein Manifest bei, das literarisch unterschiedliche Anleitungen im Umgang mit der Klimakrise zeichnet. Von Prepper*innen und Zaubersprüche in unsicheren Zeiten ist die Rede. Der Text setzt in einer dystopischen Welt an, unklar bleibt, ob er in der Gegenwart oder nahen Zukunft spielt. Die Bewohner*innen haben sich verschiedene Strategien zurechtgelegt: Während ein Nachbar sich für den Weltuntergang vorbereitet, sich für alle Katastrophen gewappnet wähnt, weil er Vorräte hortet und sich einen Panikraum eingerichtet hat, tun sich andere zusammen und wollen eine Zukunft heraufbeschwören. Maya Olahs Beitrag liest sich als Manifest über die Kraft des gemeinsamen Handelns und die Stärke der Freundschaften.

Maya Olah, geboren 1990 und aufgewachsen in St. Gallen, studierte Germanistik und Ethnologie in Zürich und Wien. Sie arbeitet als Autorin und Lehrerin, entwickelt Konzepte und Texte für Audioformate und Performances und schreibt Prosa. Verschiedene Kurzgeschichten von ihr wurden ausgezeichnet, in Literaturzeitschriften veröffentlicht und Hörspiele im Radio gesendet. Sie leitet ein interdisziplinäres Kunstprojekt zum Thema Totentanz und hat die Anthologie *Bailando Bailando. Ein Totentanz* im Vexer Verlag Berlin veröffentlicht. Sie lebt in Zürich und arbeitet derzeit an ihrem ersten Roman.

Mathis Pfäffli

Mathis Pfäfflis Arbeit bewegt sich zwischen Zeichnung, Objekt und Installation. Er interessiert sich dafür, wie sich Geschichten visuell ausbreiten und ausfransen. Sein zeichnerisches Manifest ist ein Anti-Manifest, indem er versucht, die Offenheit von Persönlichkeiten, Gesellschaften und Organisationen anzudeuten. Klarheit und Grenzen meidet der Künstler, da sie nach Pfäffli etwas Dogmatisches in sich tragen können. Vielmehr klaut er Zeichen, vermischt sie und interpretiert sie neu – im Sinne eines anarchistischen und sozial nachhaltigen Prinzips. In der Zeichnung sind Labyrinth-symbole zu finden, sie erinnert auch an frühe Steinritzungen oder avantgardistische Formspiele. Diese historischen und anarchischen Referenzen mischen sich mit einer zeitgenössischen Ästhetik: in der Art, wie Materialien miteinander interagieren, wie sich zackige Linien und organische Formen treffen. Mathis Pfäffli lädt dazu ein, Kategorien zu befragen und zu durchbrechen. Für den Künstler gibt es nur Wege, das ist vielleicht die positive Formulierung dieser Negation von einer Programmatik.

Mathis Pfäffli (*1983, Luzern) lebt und arbeitet in Zürich. Studierte Grafikdesign und Illustration in Luzern und Hamburg sowie freie Kunst am Institut Kunst in Basel. Für seine Skulpturen und Installationen verwendet er Fundstücke aus Natur und Industrie, die er neu kombi-

niert und verfremdet. Ebenso wie seine surrealistischen Zeichnungen greifen sie Landschaft, Wachstum und Verfall auf. Dabei spielt der Künstler mit bestehenden Bildern von der Welt, unserer Sprache und Umwelt. Seine Werke waren unter anderem im Kunsthaus Baselland, im Museum im Bellpark und im Kunstmuseum Luzern zu sehen. Im Jahr 2023 war er Finalist des Swiss Art Awards.

Michèle Graf & Selina Grüter

Michèle Graf und Selina Grüter setzen sich in ihren Arbeiten (sie arbeiten medienübergreifend mit Performances, Installationen, Videos, Texten oder Skulpturen) immer wieder mit den Auswirkungen der kapitalistischen Produktionsweise auseinander. Dabei interessieren sie sich besonders auch für die Rolle der Sprache in diesem Gefüge. Ihr Beitrag stammt aus der Werkserie *Pocket Liners*, an der sie seit 2021 arbeiten. Es sind kurze Texte, zusammengesetzt aus Wörtern, die sie aus Quittungen ausschneiden. Darin denken die zwei Künstlerinnen über Sprache («a word and a text and a speech») als eine nie objektive Beschreibung materieller Prozesse nach, die in der andauernden Wiederholung Machtverhältnisse festschreibt. Allerdings liegt es an uns, die Sprache anders zu nutzen. Im letzten Abschnitt verheissen die Wörter «total» (in der 'Sprache der 'Quittungen' die Kaufsumme) und «Change» (Rückgeld) plötzlich revolutionären Aufbruch.

Michèle Graf & Selina Grüter (*1987, Wetzikon / *1991, Zürich) sind ein in New York lebendes Künstlerduo, das mit Sprache und Übersetzung arbeitet. Sie studierten Medienkunst an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und nahmen am Whitney Independent Study Program teil. Zu ihren jüngsten Ausstellungen und Performances gehören *More Clock Work*, Fanta-MLN, Mailand; *The Besieged Courtyard (Il cortile assediato)*, Istituto Svizzero, Mailand; *Clock Work*, Kunstverein Kevin Space, Wien; *Contradictory Statements*, Kunsthalle Friart Fribourg; und *Sequences*, Emily Harvey Foundation, New York.

MigrArt/DACZ (Deniz Damla Uz & Niştiman Erdede)

Künstliche Intelligenz (KI) erstellte für Deniz Damla Uz und Niştiman Erdede von DACZ/MigrArt ein Prosagedicht, das den Zustand eines Menschen wiedergibt, der an Grenzen stösst. Unter die deliröse Sprache mischen sich Namen von Medikamenten und deren Dosierung. Der Text liest sich wie ein Trip, bei dem sich in den Atempausen Abgründe auftun: Uz und Erdede möchten die Auswirkungen des Kapitalismus auf die Psyche thematisieren. Die Pharmaindustrie verdient auf dem Rücken von Menschen, die auf ihre Diagnosen und Medikamente angewiesen sind. Ohne verschwörungstheoretisch argumentieren zu wollen, möchten die Künstler auf die historische Tatsache verweisen, dass Wahnsinn immer benutzt wurde, um Menschen auszugrenzen und zu misshandeln. Die menschennegierende Maschinerie mitdenkend, ergibt es Sinn, dass Uz und Erdede KI benutzen, die das Subjekt auslöscht, das Gedicht jedoch in mehreren Sprachen präsentieren, um Subjekte gerade mitzudenken. «O g» als Manifest möchte keine Betätigung, sondern Aktivismus und Gleichberechtigung,

die auch Neurodivergenz mitdenkt.

MigrArt ist ein in Zürich ansässiger Verein, der von Menschen, die Zuflucht suchen mussten, und BIPOC-Künstler*innen (Black, Indigenous, and people of color) gegründet wurde. Die Aktivitäten von MigrArt entstehen unter Einbeziehung der Gemeinschaft, in der festen Überzeugung, dass Kunst eine wichtige Rolle bei der Verbindung und Stärkung von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, Identitäten und Zugehörigkeiten spielt, insbesondere von Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben. Das Decolonial Art Collective Zurich ist ein langfristiges Projekt des Vereins MigrArt, initiiert von Niştiman Erdede. Es bietet Raum, Netzwerk, Ressourcen und Programme für geflüchtete Künstler*innen und Kulturschaffende in Zürich und anderswo, um ihren eigenen künstlerischen Aktivitäten nachzugehen, sich mit der Kulturszene zu vernetzen und Raum und Zeit zu finden, um einen künstlerischen Bogen von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart zu schlagen.

Ramaya Tegegne

Ramaya Tegegne deckt in ihrer Praxis die Mechanismen eines dominanten Modells und die Machtverhältnisse auf, die insbesondere im Kunstbereich im Spiel sind. Sie ist unter anderem die Gründerin von «Wages For Wages Against». Die Initiative setzt sich für bessere Arbeitsbedingungen und faire Löhne im Kunstfeld ein. Für die Ausstellung eignet sich Tegegne die Arbeit «Your comfort is my silence» (1981) von Barbara Kruger an. Die amerikanische Künstlerin greift damit die maskuline Kontrolle über die Dualität von Passivität und Aktivität, Sprechen und Schweigen an. Kruger appropriiert in ihrem Werk vorhandenes Bildmaterial und versetzt dieses mit eingehenden

Slogans. Bei Tegegne fällt die männliche Figur im Hintergrund von Krugers Vorlage weg, zu sehen sind lediglich die Umrisse eines T-Shirts. Durch diese Übertragung auf ein Kleidungsstück wird das Bild zu einem «persönlichen» Manifest, der Slogan zu einer aktiven Tat: «Erwartet nicht, dass ich still bleibe!» Dies ist eine Erinnerung an unsere Kämpfe und daran, was es kostet, sich Gehör zu verschaffen. Durch das Wegfallen der als männlich gelesenen Figur kann das Werk aber auch als Erweiterung von Krugers Kategorien gelesen werden: auf Klasse, Begehren und «Race». Das Spiel mit «I» (ich) und «you» (du) wird bedrohender.

Ramaya Tegegne (*1985, Genf) ist Künstlerin, Forscherin und Kulturproduzentin und lebt und arbeitet in Genf. In ihrer Forschung und Praxis versucht sie, die Mechanismen eines dominanten Modells in den kulturellen Bereichen und in unserer Gesellschaft aufzudecken, indem sie die Ökonomie, die Historisierung und die Machtverhältnisse beobachtet, durch welche diese konstituiert werden. Sie hatte Einzelausstellungen im Künstlerhaus in Stuttgart, im Istituto Svizzero in Mailand, in Ludlow 38 in New York, im Kevin Space in Wien und in der Fri Art Kunsthalle in Fribourg. 2017 lancierte sie Wages For Wages Against, eine Kampagne für die Entlöhnung von Künstler*innen und bessere Arbeitsbedingungen, die 2022 mit dem Swiss Art Award ausgezeichnet wurde.

RM

Das Manifest des Kollektiv RM besteht aus lediglich zwei Wörtern. «Je» (ich) und «them» (sie). Zwei Personalpronomen in zwei Sprachen. Englisch und Französisch. RM interessieren sich in ihrer künstlerischen Praxis für die Konstruktion von Identitäten von Künstler*innen, aber auch von marginalisierten Gruppen in einer Gesellschaft. Nicht von ungefähr haben sie für sich einen besonders unfassbaren Namen gewählt (bis vor kurzem nannte sich das Kollektiv 'Real Madrid' – Googlesuchen nach ihnen verliefen sich in den Untiefen von Fussball) und bezeichnenderweise geht damit ein Nachdenken über ihre Identität als Kollektiv einher. Wieviel Identitäten kann ein Kollektiv haben? Mit wie vielen Stimmen könnte ein zeitgenössisches Manifest formuliert werden? Weiter verweist das «them» auf ein sprachliches Aufbegehren gegen duale Geschlechterordnungen und Fragen nach anderen Formen der Identifizierung. Und: Lesen wir die zwei Wörter laut, werden sie auch zu «Je t'aime». Eine Liebesbekundung, deren normative Implikationen gerne auch überdacht werden dürfen.

RM (ehemals Real Madrid) ist ein 2015 in Genf gegründetes Künstlerkollektiv. Die Arbeiten der Gruppe erforschen die Überschneidungen von Sexualität, Konsumverhalten und Identität durch grossformatige Skulpturen und Installationen, die soziale und politische Reaktionen auf stigmatisierte Krankheiten untersuchen, wobei der Schwerpunkt auf sexuell übertragbaren Infektionen und Krankheiten liegt. Zu ihren jüngsten Ausstellungen gehören Auto Italia South East, London (2023), CEC Centre d'Édition Contemporaine, Genf (2023), Swiss Institute, New York (2022), Centre Culturel Suisse, Paris (2021), Fondazione ICA Milano (2021), Centre d'Art Contemporain, Genf (2021), Quadriennale Roma, Rom (2021), und andere. RM wurde 2018 und 2023 mit dem Swiss Art Award ausgezeichnet.

Sandra Mujinga

Sandra Mujinga denkt spekulativ über die Bedingungen des Lebens und die 'conditio humana' nach. Dabei ist für sie insbesondere die afrofuturistische Tradition der Erzählung wichtig (und hier beispielsweise das Werk der afroamerikanischen Science-Fiction-Autorin Octavia E. Butler) – als eine Form der spekulativen Fiktion, die eine alternative Zukunft vorstellbar macht. Im Sine des 'worldbuilding' imaginiert die Künstlerin fernab von einer menschenzentrierte Erzählung Welten und Universen, die von neuen und hybriden Lebensformen bevölkert sind. Oftmals manifestieren sich diese Auseinandersetzung in überlebensgrossen Skulpturen, die die Geister der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft miteinander zu verbinden scheinen. Anwesenheit und Abwesenheit, In-der-Welt-Sein und Entfremdung treffen aufeinander. In ihrem Manifest, das Sandra Mujinga als Gedicht formuliert hat, hallen diese Ansätze nach.

Sandra Mujinga (*1989, Goma, DRC) ist eine multidisziplinäre norwegische Künstlerin und Musikerin, die zwischen Berlin und Oslo arbeitet. Sandra Mujinga spielt in ihrer spekulativen Fiktion in afrofuturistischer Tradition mit Ökonomien der Sichtbarkeit und des Verschwindens. Ihre Arbeiten verhandeln Fragen der Selbstdar-

stellung und -erhaltung, des Auftretens und der Undurchsichtigkeit durch eine interdisziplinäre Praxis, in der sie oft die traditionelle Identitätspolitik der Präsenz umkehrt. Die Arbeiten der Künstlerin weichen von einem rein anthropozentrischen Ansatz zum Verständnis der vergänglichen Welt, in der wir heute leben, ab. Aus diesem Grund sucht Mujinga Inspiration darin, wie Tiere Überlebensstrategien entwickeln und sich an eine feindliche Umgebung anpassen.

Shirana Shahbazi

Shirana Shahbazi ist für ihre konzeptuellen, raumübergreifenden fotografischen Arbeiten bekannt, die durch eine konzentrierte Auseinandersetzung mit der Umwelt entstehen. Sie erforscht dabei die Möglichkeiten der Darstellung von nicht eindeutigen und komplexen Wirklichkeiten. Die Künstlerin zerlegt, überlagert und kombiniert Flächen, Figuren, Orte und Farben, wodurch unterschiedliche Räume und Zeiten zum Vorschein kommen und gleichzeitig existieren können. Shahbazi selbst tritt in ihren Werken nicht auf. Für «Poetry for Revolutions» wagt die politisch aktive Künstlerin einen Kurswechsel, erscheint selbst im Bild. Auf der Fotografie steht Shirana Shahbazi inmitten einer Strasse in Tehran, der Stadt ihrer Jugend. Links und rechts fahren Autos vorbei, ein Motorrad nähert sich der Protagonistin. Shahbazi blickt ohne Kopftuch in die Ferne. Das Foto wurde im September 2023 in Zusammenarbeit mit Hananeh Heydari aufgenommen, genau ein Jahr nachdem Jina Mahsa Amini infolge ihrer Festnahme durch die iranische Sittenpolizei starb. Die Strasse ist rot gefärbt, der Himmel schimmert grün. Shahbazi zeigt uns ein persönliches, kraftvolles Statement, das ohne Worte auskommt.

Shirana Shahbazi (*1974, Teheran) lebt und arbeitet seit 1997 in Zürich. Sie ist eine international anerkannte Künstlerin. Ihre Arbeiten sind weltweit in öffentlichen Sammlungen vertreten, darunter Aargauer Kunsthaus, Aarau; Guggenheim Museum, New York; Kunsthaus Zürich; MoMA, New York; Tate Modern, London; Sprengel Museum, Hannover. Ausstellungen fanden in internationalen Institutionen statt, darunter das MoMA, New York; Hammer Museum, Los Angeles; Barbican Art Gallery, London und die Biennale von Venedig. Zusammen mit Manuel Krebs hat sie verschiedene Bücher und Monografien veröffentlicht. Sie wurde mit dem Prix Meret Oppenheim (2019) ausgezeichnet.

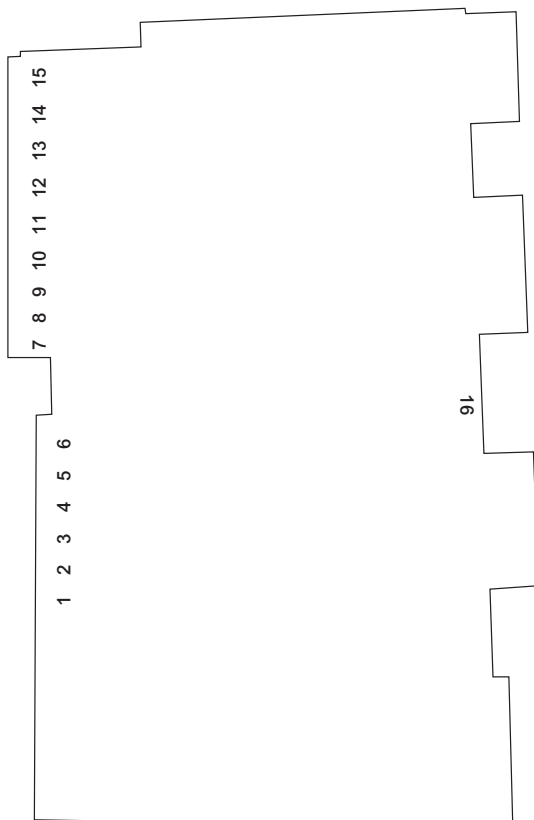
Ursula Biemann

In ihren essayistischen Videoarbeiten recherchiert Ursula Biemann immer wieder Themen, die unsere Gesellschaften und unser Zusammenleben in dieser Welt entscheidend prägen. So setzt sich die Künstlerin beispielsweise mit Migration, Ökologie, Klima oder Globalisierung auseinander. In ihren Arbeiten wie *Forest Mind* (2021) rücken zusehends ökologische Themen und unser Interagieren mit der Natur in den Vordergrund, gerade auch mit Blick auf nicht-westliche Zugänge zur Welt und auf andere Wissenssysteme. Ihr Manifest *Becoming Earth* (sie bezeichnet es auch als 'proposal') ist eine Reflexion über ihre Position als Künstlerin und nährt sich aus einer Einsicht, die für sie in den letzten

Jahren der voranschreitenden Klimakatastrophe immer deutlicher geworden ist: Wir müssen gemeinsam denken, müssen multidimensionale Sichtweisen lernen und die Welt als ein verbundenes Netzwerk aller Lebewesen begreifen.

Ursula Biemann ist eine Schweizer Künstlerin und Autorin, deren Praxis sich auf Feldforschung, oft in indigenen Gebieten, und auf die Schaffung von Netzwerken zwischen verschiedenen Wissensgebieten konzentriert. Ihre künstlerische Praxis reflektiert die politischen Ökologien von Wäldern, Öl und Wasser, indem sie kritische Perspektiven auf die Dynamik der Extraktion schafft und auch alternative ökozentrische Formen der Beziehung zur natürlichen Welt vorschlägt. Biemann veröffentlichte kürzlich die Online-Monografie *Becoming Earth* über zehn Jahre ihrer ökologischen Videoarbeiten und Schriften bei UNAL Bogota und das Buch *Forest Mind* bei Spector Books (2022).

Historischer Saal/Historical Hall



Glossar der einzelnen Exponate

- 1
Bassem Saad
Realness/Fateless, 2023
Druck auf 200g/m²-Papier, FSC
21 x 30 x 3 cm
- 2
Mathis Pfäffli
Walking Labyrinth 1, 2023
Bleistift auf Papier, Metallrahmen
30 x 40 cm
- 3
Maya Olah
WIR RITZEN GLETSCHERSCHICHTEN,
2023
Druck auf 200g/m²-Papier, FSC
21 x 29.7 cm
- 4
Giorgio Zeno Graf
Cröisc e Grebel, 2023
Gefilzte Wolle aus dem Tessin
21 x 30 x 3 cm
- 5
Sandra Mujinga
2023
Druck auf 220g/m²-Recyclingpapier
21 x 29.7 cm
- 6
Shirana Shahbazi in Zusammenarbeit mit
Hannaneh Heydari
Revolution Street, 2023
Farbrisografie
21 x 29.7 cm
- 7
Ramaya Tegegne
Krugers, 2023
Druck auf 200g/m²-Papier, FSC
21 x 29.7 cm
- 8
Michèle Graf & Selina Grüter
Pocket Liner, 2023
Geschnittenes und geklebtes bedrucktes
Belegpapier auf Polyesterfolie
16.5 x 10 cm
- 9
RM
Je Them, 2023
Genähte Schrift auf Jeans
31.5 x 20 cm
- 10
MigrArt/DACZ (Deniz Damla Uz &
Niştiman Erdede)
O g, 2023
Druck auf 40g/m²-Papier
21 x 29.7 cm
- 11
Ceylan Öztrük
2023
Gravur auf Spiegel
22.5 x 29.7 cm
- 12
Industria Indipendente
Upside Down, 2023
Tintendruck auf Papier, gerahmt
31.5 x 38.5 cm
- 13
Ursula Biemann
Becoming Earth, 2023
Druck auf 200g/m²-Papier, FSC
21 x 29.7 cm
- 14
Ivona Brdanović
Menifest, 2023
Druck auf 200g/m² Papier, FSC
21 x 29.7 cm
- 15
Guerreiro do Divino Amor
Il Miracolo Di Helvetia, 2023
Druck auf 200g/m²-Papier, FSC
21 x 29.7 cm
- 16
Tablar mit Readers zu historischen
Manifesten

Obergeschoss/First Floor